

darüber, was wir mit öffentlichen Mitteln gemeinsam erhalten wollen. Wenn ich sehe, dass in den sozialen Medien im Moment sehr stark über Rassismus, strukturellen Rassismus, über den Umgang mit der Kolonialgeschichte Deutschlands und über den illegalen Handel mit Kulturgütern diskutiert wird, dann stellt sich für mich die Frage, was bedeutet das eigentlich für die Museen und für die Art und Weise, wie Museen ihre Inhalte vermitteln? Was bedeutet das für unsere Theater, für unsere Opern? Wie werden wir etwa mit Libretti aus dem neunzehnten oder frühen zwanzigsten Jahrhundert umgehen, in denen rassistische Vorurteile zum Ausdruck kommen? Das wäre zum Beispiel etwas, was ich sehr viel lieber in einem sehr viel breiteren gesellschaftlichen Diskurs hätte, als dies im Moment für mich der Fall zu sein scheint.

Wir brauchen wirklich eine gesellschaftsweite Verständigung darüber, was wir als Gemeinschaft im Bereich Kultur langfristig finanzieren wollen, weil gerade in Krisenzeiten dieser Konsens notwendig ist, damit gesellschaftlich relevante kulturelle Infrastrukturen nicht ungewollt verloren gehen. Wenn Kultur sich entkoppelt von der Gesellschaft, wenn die Diskurse in Kunst und Kultur nicht mehr vermittelbar sind, dann entfällt irgendwann auch die Relevanz der Kultur für die Gesellschaft. Und damit entfällt meist auch die politische Finanzierungsgrundlage – das darf auf keinen Fall passieren.

MG: Frage zum Schluss: Muss man die Gesellschaft stärker in die Entscheidungen einer Stiftung, immerhin eine steuerprivilegierte und dem Gemeinwohl verpflichtete Institution, einbinden?

MH: Im Idealfall bildet die Zusammensetzung der Organe einer Stiftung, in denen Entscheidungen vorbereitet und getroffen werden, die gesellschaftliche Vielfalt möglichst breit ab. Die Voraussetzungen dafür müssen in Satzungen und Geschäftsordnungen geschaffen werden. Gesellschaftliche Vielstimmigkeit und Diversität sollte auch in den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einer Stiftung zum Ausdruck kommen. Hier haben viele Stiftungen noch einen weiten Weg vor sich, und bevor man über neue, zusätzliche Formate der gesellschaftlichen Teilhabe in Stiftungen nachdenkt, sollte man Diversität zunächst vor allem dort fördern, wo sie auch unmittelbar entscheidungsrelevant ist: in den Vorständen und Gremien.

MG: Vielen Dank für das Gespräch!

Kulturfördervereine als partnerschaftliche Akteure

Das Engagement der Bürgerinnen und Bürger in Kulturfördervereinen ist heute wichtiger denn je. In den Vereinen steckt großes Potential zur Stärkung und Weiterentwicklung der kulturellen Institutionen, das weit mehr umfasst als den finanziellen Beitrag ihrer Mitglieder zur Kulturförderung. Als eine Plattform für Austausch und Engagement tragen Kulturfördervereine zum Zusammenhalt der Gesellschaft bei und gestalten – etwa im Hinblick auf Migration und Digitalisierung – den sozialen Wandel mit. Angesichts der politischen und demografischen Entwicklungen in Deutschland ist dies umso bedeutsamer.

Auch in akuten Notsituationen wie der Corona-Krise, in der plötzlich die Existenz kultureller Einrichtungen und vieler Kulturschaffender auf dem Spiel steht, zeigt sich, wie sehr das Engagement der Bürgerinnen und Bürger in Kulturfördervereinen gebraucht wird und wie hilfreich ihre Erfahrungen aus der langjährigen Zusammenarbeit mit „ihren“ Kultureinrichtungen sind. Dabei scheint von Vorteil, dass Kulturfördervereine ungebunden und daher flexibel genug sind, um ungewohnte Wege zu gehen und Handlungsalternativen auszuprobieren.¹

Auch in der enormen Zunahme von Kulturfördervereinen in den letzten drei Jahrzehnten spiegelt sich die gesellschaftliche Relevanz des bürgerlichen Engagements für die Kultur – als drittgrößter Engagementbereich in Deutschland. Mehr als zwei Drittel der bundesweiten Vereine wurden in den 1990er Jahren gegründet. Ein weiterer Gründungsschub folgte zu Beginn des 21. Jahrhunderts.² Bemerkenswert sind hier vor allem

1 Vgl. dazu auch den vom DAKU Dachverband der Kulturfördervereine in Deutschland am 30.4.2020 veröffentlichten Aufruf „Jetzt Ideen für die Rettung der Kultur entwickeln“.

2 Vgl. das vom Dachverband zusammen mit ZiviZ im Stifterverband im März 2019 herausgegebene Policy Paper „Kulturfördervereine in Deutschland. Status und Handlungsbedarfe“.

die ostdeutschen Länder, in denen allein in den ersten 20 Jahren nach der Wiedervereinigung – vorrangig aus der Notlage verwaister Baudenkmale und existenzbedrohter Kulturinstitutionen heraus – 74 Prozent der heute hier ansässigen Kulturfördervereine gegründet wurden.³

Im Nachfolgenden will dieser Beitrag den Austausch darüber anstoßen, worin das Potential der Kulturfördervereine für unsere Gesellschaft besteht und wie dieses Potential noch stärker ausgeschöpft werden kann.

Was leisten Kulturfördervereine?

Ob Theater oder Museen, Bibliotheken, Schlösser oder Dorfkirchen, Kammer- oder Popmusik – fast alle Kulturinstitutionen in Deutschland werden heutzutage von engagierten, zumeist ehrenamtlich tätigen Bürgerinnen und Bürgern unterstützt. In rund 16.800⁴ Fördervereinen spenden sie bundesweit Geld, Zeit und Kompetenzen, um andere für Kultur zu begeistern, Kultureinrichtungen zu unterstützen, Kulturgüter zu bewahren und Freiraum für Kultur zu schaffen.

Durch ihre finanzielle Förderung ermöglichen sie zum Beispiel vergünstigte Eintritte, den Erwerb von kulturhistorisch bedeutenden Objekten, Publikationen, Preisvergaben, die Förderung des künstlerischen Nachwuchses und die Sanierung ganzer Bauwerke.

Neben dieser finanziellen Förderung ist die ideelle Förderung der Vereine von großer Bedeutung.⁵ So helfen sie beispielsweise bei der Publikumsgewinnung mit Empfängen, Einführungen zu Theatervorstellungen und Lesungen in Bibliotheken, unterstützen bei Vermittlungs- und Migrationsprojekten oder setzen sich mit Petitionen für den Erhalt „ihrer“ Kulturinstitutionen ein. In Zeiten von Corona erweisen sie sich als stabil und entwickeln vielfältige Ideen: Einige rufen beispielsweise dazu auf, junge

3 Dies geht aus Untersuchungen hervor, deren Ergebnisse der DAKU zusammen mit ZiviZ im Frühjahr 2020 in einem Informationspapier „Lokale Trends“ veröffentlicht hat.

4 Vgl. Policy Paper 2019 (Anm. 2).

5 Vgl. Matthias Dreyer/Rolf Wiese (Hg.): Freunde sind unbezahlbar. Fördervereine und Freundeskreise von Museen (Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg, Band 86). Hamburg 2014, S. 29–35.

Künstler*innen mit Nothilfefonds zu unterstützen oder Gutscheine für ausgefallene Theaterveranstaltungen nicht einzulösen, andere verbreiten digitale Angebote „ihrer“ Kultureinrichtungen weiter oder stellen Künstler*innen über die Social-Media-Kanäle der Vereine vor.

Das Potential der Kulturfördervereine

Mit ihrem finanziellen wie ideellen Engagement tragen Kulturfördervereine somit maßgeblich zur Unterstützung der Kultur in Deutschland bei. Indem sie kulturelle Vielfalt befördern und Gemeinschaft stiften, können sie zudem gesellschaftliche Teilhabe begünstigen und dabei helfen, demokratische Strukturen in unserem Land zu sichern.

Dieses Potential ist vor allem in der unmittelbaren Einbindung der Vereinsmitglieder in die konkreten Tätigkeiten der Vereine begründet. Denn die ideelle Förderung der Vereine baut auf den persönlichen und beruflichen Stärken ihrer Mitglieder auf – so beispielsweise durch die Hilfe von Agenturchefs bei der Publikumsgewinnung, die Unterstützung von Bauunternehmer*innen beim Umbau eines Theaters, ehemaligen Politiker*innen bei den Gesprächen mit der Kommune, Jurist*innen oder Banker*innen bei Verwaltungsfragen. Mit ihrer qualitativen Hilfe, bei der die Vereinsmitglieder ihre Kompetenzen und Kontakte einbringen, übernehmen sie bürgerschaftliche Mitverantwortung, die weit über das Geben von Spenden hinausgeht. Nicht nur mit ihren Vereinen und den Vereinsmitgliedern, sondern auch mit „ihrer“ Kulturinstitution fühlen sie sich dadurch umso verbundener.

Aus dieser Verbundenheit heraus wecken die Engagierten öffentliches Interesse für Kultureinrichtungen und -angebote vor Ort (Publikumsgewinnung) und tragen dazu bei, dass sich auch andere Bürgerinnen und Bürger mit ihnen identifizieren. Als Multiplikator*innen für „ihre“ Kulturinstitutionen wirken sie so auch einer zunehmenden Entsolidarisierung und Individualisierung in unserer Gesellschaft entgegen und gestalten den sozialen Wandel mit.⁶ Zugleich tragen sie Interessen der Bürgerinnen und Bürger in

6 Vgl. Katrin Lorbeer: MUTHEA Bundesvereinigung deutscher Musik- und Theater-Fördergesellschaften e. V. In: Policy Paper 2019, (Anm. 2), S. 18.

die Kultureinrichtungen hinein und fungieren als Sprachrohr der Gesellschaft und Impulsgeber für „ihre“ Kulturinstitution.

Entwicklung des Potentials von Kulturfördervereinen

Dieses im ideellen Engagement begründete Potential wird seit einigen Jahren zunehmend stärker von den Vereinen selbst wahrgenommen und thematisiert. Sehr deutlich wurde dies in den bundesweiten Symposien der Freundeskreise in der Kultur, die die Stiftung Zukunft Berlin von 2006 bis 2017 durchführte, und die durch die Gründung des DAKU Dachverband der Kulturfördervereine im Jahr 2018 verstetigt wurden.

Seit 2011 wurden bei den Symposien neue Formen bürgerschaftlichen Engagements verstärkt diskutiert und erstmals auch Forderungen laut, Strukturen und Ziele von Kulturfördervereinen weiter bzw. neu zu denken. Bis dahin war es weit verbreitet, dass Mitglieder ihre Mitgliedschaft im Verein vor allem an Erwartungen knüpften: Der Verein sollte ihnen besondere persönliche Angebote wie beispielsweise exklusive Veranstaltungen bieten. Nun jedoch versuchten einige Kulturfördervereine, den Fokus zu verschieben – weg von Erwartungen und hin auf die Eigeninitiative und aktive Einbindung ihrer Mitglieder. In diesem Prozess kam eine gewachsene Bereitschaft, bürgerschaftliche Mitverantwortung zu übernehmen, zum Ausdruck, wie sie damals beispielsweise auch bei den Protesten gegen das Bahnprojekt Stuttgart 21 besonders offenkundig wurde. Bei Vereinen und Mitgliedern wuchs zunehmend die Erkenntnis, dass diese über vielfältige Kompetenzen verfügen und der Zusammenhalt im Verein gestärkt werden kann, wenn sie solche Kompetenzen einbringen und Mitverantwortung übernehmen.

Beim Symposium 2011 hob Olaf Zimmermann, Geschäftsführer des Deutschen Kulturrats, in seinem Vortrag „Privates Engagement in der Kultur – Initiierung und Möglichkeiten“ als wichtige Zukunftsaufgabe der Kulturfördervereine hervor, dass sie als Schutzschild, Partner und Beschützer für die Kultureinrichtungen wirken. „Das eigentliche Potential und die Kraft der Fördervereine“, so Zimmermann, „liegen nicht nur in der Finanzierung, sondern besonders in ihrer Lobbyfunktion für die Einrichtungen. Fördervereine können mobilisieren, wenn eine Kultureinrichtung zum Beispiel geschlossen werden soll. Die Mitglieder der Fördervereine können über

ihre spezifischen privaten und beruflichen Kontakte mit den Verantwortlichen in der Politik, im Rat und in der Verwaltung sprechen und vor allen Dingen – und das ist mir das Wichtigste – sie können verdeutlichen, dass den Bürgerinnen und Bürgern eben nicht egal ist, welches Angebot es in der Stadt gibt.“ Bedingung sei, dass die Vereine aktuelle kulturpolitische Themen selbstständig aufnehmen und sich nicht zum Lückenbüßer einer ausbleibenden öffentlichen Unterstützung degradieren ließen.

In seinem Fazit „Was können Förder- und Freundeskreise tun?“ resümierte Jörg Stüdemann, Kämmerer und Kulturdezernent der Stadt Dortmund sowie ehemaliges langjähriges Vorstandsmitglied der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V., auf derselben Veranstaltung:

- die Unterstützung [der Vereine] weitet sich zur Schutzfunktion in politischen Konflikten;
- aus gutbürgerlicher Kunstbegeisterung ist bürgerschaftlicher Gemeinsinn in neuer Verantwortungsethik für das städtische Kulturleben geworden. Insofern werden Vermittlungs-, Werbe-, Marketing-, Finanzierungs- und Entwicklungsprojekte für Kultureinrichtungen mitgestaltet oder übernommen;
- Freundes- und Förderkreise agieren komplementär, nicht substituierend zu öffentlicher Kulturpolitik oder Kulturfinanzierung.

Diese neue Form der Einbindung von Mitgliedern und Übertragung bzw. Übernahme von Mitverantwortung, konkretisierte die AG Freundeskreise der Stiftung Zukunft Berlin in einem gemeinsam mit den Kooperationspartnern des Symposiums entwickelten Statement. Veröffentlicht auf dem Symposium „Wie werden Freunde zu Förderern“ (2013), zeigt das Statement den potenziellen Zugewinn auf, den Kulturinstitutionen haben, wenn Vereinsmitglieder ihre Netzwerke, Erfahrungen und Kompetenzen aus der ehrenamtlichen Arbeit sowie aus ihren Berufen in anderen gesellschaftlichen Bereichen für „ihre“ Institutionen einsetzen – beispielsweise als Impuls- und Ideengeber, bei der Publikumsgewinnung und mit neuen Formen des Dialogs mit der Kulturinstitution und der Politik.

Das Potential der Vereine ist folglich hoch, und es ließe sich durch die Einbindung in politische Strukturen in einem Klima des Miteinanders noch erhöhen. Die Verantwortlichen in den Kommunen sowie auf Länder- und

Bundesebene sollten deshalb in kontinuierlichem Dialog mit den Kulturfördervereinen und den -institutionen stehen und ein solches Klima schaffen.

Ein gelungenes Beispiel für ein produktives Miteinander zwischen Vereinen, Institutionen und kommunaler Politik bietet der Krefelder Kulturrat. Als Zusammenschluss zahlreicher Kultureinrichtungen und Fördervereine bietet er den Rahmen für Austausch und Synergieeffekte zwischen seinen Mitgliedern. Gemeinsame Interessen werden gebündelt und etwa in Sitzungen des Kultur- und Denkmalausschusses der Stadt Krefeld eingebracht, die vom Kulturrat mitvorbereitet werden und an dem zwei Vertreter mit Rederecht beratend teilnehmen. Zudem werden Kontakte zur Wirtschaft und anderen Institutionen geknüpft.⁷

Die Dringlichkeit kooperierender und (kommunal-)politisch eingebundener Zusammenschlüsse von Kulturfördervereinen scheint in der gegenwärtigen Situation höher denn je zu sein. Die durch die Pandemie entstandene Notlage zahlreicher Kulturschaffender und kultureller Einrichtungen legt den Bedarf an solidarischem Handeln, abgestimmten Entscheidungen und unbürokratischer Unterstützung deutlich offen.

Zwar hat der Staat mit einem umfangreichen Rettungspaket bemerkenswert auf die Notlage der Kultureinrichtungen reagiert. Und auch Kulturfördervereine begegnen dieser Situation bundesweit mit vielfältigen Aktionen zur Rettung der Kultur. Doch geht es aktuell um noch mehr als das: Benötigt werden Strukturen, die funktionieren, wenn die großen Rettungsschirme ausgeschöpft sind und der Kulturbetrieb wieder auf eigenen Füßen stehen muss. Da nicht abzusehen ist, welche langfristigen Folgen die Krise auf den Kulturbereich haben wird, gilt es diese Strukturen – bei denen sich bürgerschaftliches Engagement aktiv einbringt – jetzt zu erarbeiten und zu etablieren.

Für Kulturfördervereine bedeutet dies die Notwendigkeit, jetzt zusätzlich zu ihren nach außen gerichteten Aktivitäten auch nach innen zu blicken. Ziel sollte dabei sein, das eigene Selbstverständnis zu überprüfen, das vereinsinterne Potential neu auszuloten und Strategien für die eigene Arbeit zu entwickeln, bei denen ein kooperatives Miteinander mit anderen Fördervereinen wie auch mit Partnern aus Politik und Wirtschaft aktiv angestrebt und umgesetzt wird.

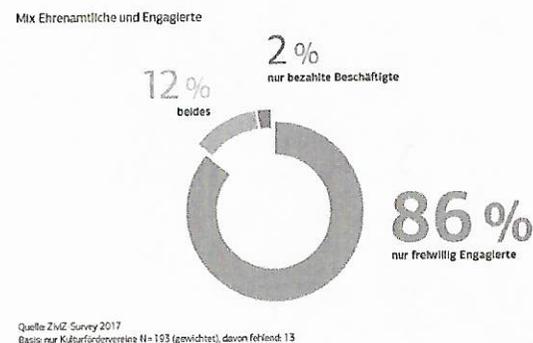
7 Vgl. www.krefelder-kulturrat.de.

Einige Fakten zu Kulturfördervereinen

Hilfreich für eine solche Innenschau und verstärkte Zusammenarbeit ist die Kenntnis einiger Fakten und Besonderheiten der Kulturfördervereinslandschaft in Deutschland – sowohl für die Fördervereine selbst als auch für ihre Partner. Der DAKU Dachverband der Kulturfördervereine hat daher zusammen mit ZiviZ im Stifterverband Daten zu Kulturfördervereinen erhoben, ausgewertet und veröffentlicht.⁸

Der enorme Anstieg der Kulturfördervereine um 84 % in den letzten 30 Jahren wurde eingangs bereits erwähnt – Kulturfördervereine boomen! Auch der deutliche Schwerpunkt auf dem ehrenamtlichen Engagement wurde angeführt: 86 % der Vereine sind ausschließlich ehrenamtlich geführt – das heißt ohne das Engagement ihrer Mitglieder gäbe es sie nicht.⁹

Innerhalb der Sparten ist dieses Engagement sehr unterschiedlich verteilt: Sparten-Spitzenreiter ist mit mehr als 6.000 Vereinen der Bereich Musik, Tanz und Theater.¹⁰ Dazu gehören u. a. Fördervereine von Chören, Musikschulen, Orchestern, Theatern und Opernhäusern. In Baden-Württemberg und in Bayern ist der Anteil der Vereine in diesem Bereich besonders hoch.

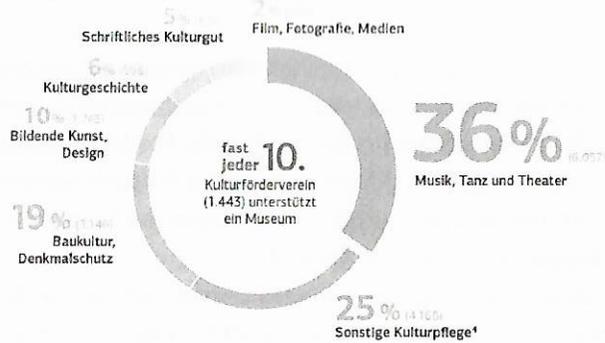


8 Vgl. zu den hier angeführten Daten und Fakten: Policy Paper 2019 (Anm. 2), sowie Informationspapier „Lokale Trends“ 2020 (Anm. 3).

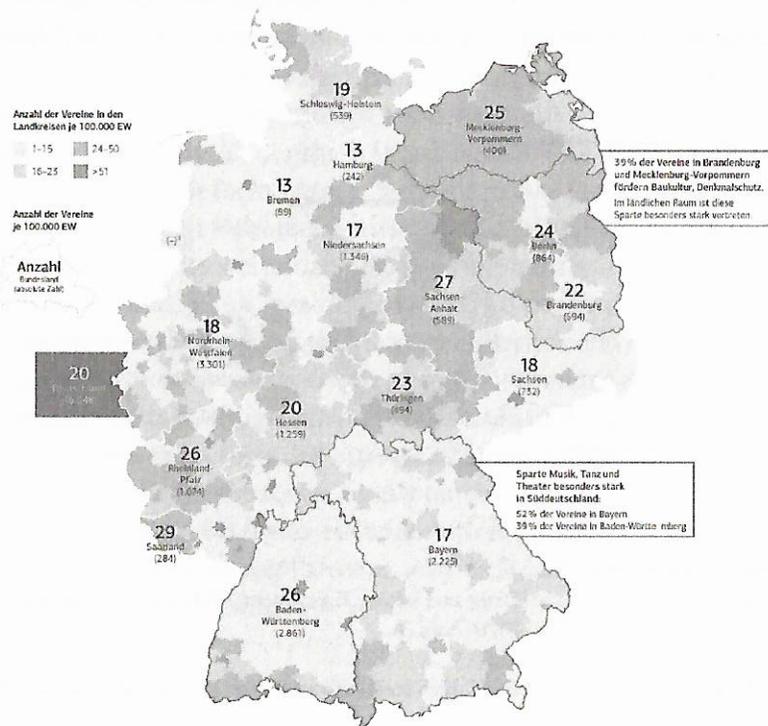
9 Vgl. Policy Paper 2020 (Anm. 2), S. 9.

10 Vgl. hierzu und zu den folgenden Zahlen und Grafiken: Informationspapier „Lokale Trends“ 2020 (Anm. 3).

(in % und absolute Zahl)



Fördervereine im Bereich Baukultur finden sich vermehrt im ländlichen Raum. In Mecklenburg-Vorpommern und in Brandenburg machen sie sogar rund 40 % aus. Fördervereine für Bildende Kunst und Design hingegen sind eher ein städtisches Phänomen und daher in Berlin (18 %) und in Hamburg (14 %) überdurchschnittlich stark vertreten.



Unabhängig von der Sparte und der Region, in der sie agieren, sind Kulturfördervereine darum bemüht, ihre Mitgliedszahlen zu halten und zu erhöhen. Denn stabile Mitgliedszahlen sind die wichtigste Grundlage für die Zukunft der Vereine. Umso erfreulicher ist es daher, dass fast die Hälfte (46 %) der Kulturfördervereine in Deutschland ihre Mitgliedszahlen seit 2012 halten konnte und 36 % sie sogar erhöhen konnte. Bei 18 % der Vereine jedoch sind die Zahlen rückläufig. Vor allem in kleineren Städten und kleineren Gemeinden ist dies zu beobachten. Da die finanziellen Ressourcen hier – wie überall sonst – unmittelbar abhängig von ihren Mitgliedszahlen sind, ist besonders die Existenz kleiner Vereine schnell gefährdet.

Dauerhafte Unterstützung der Kulturfördervereine

Die Zahlen verdeutlichen zum einen die hohe Bereitschaft der Menschen in allen Teilen Deutschlands, sich für die kulturelle Vielfalt in unserem Land zu engagieren. Zum anderen wird deutlich, dass sich das Engagement der Bürgerinnen und Bürger nicht von allein mehrt. Um wirksame Förderung und die fortlaufende Mobilisierung neuer Mitglieder als Basis der Vereine zu gewährleisten, sind eine gute Organisation des Vereinsgeschäfts und eine stetige und professionelle Mitgliederwerbung dringend erforderlich. Da die Beiträge der Mitglieder jedoch primär als finanzielle Unterstützung in die Kultureinrichtungen fließen, stehen kaum Mittel für die Vereinsarbeit und für notwendige Weiterbildung zur Verfügung. Die Beschaffung von Fördermitteln ist zeitintensiv und erfordert hervorragende Kenntnis der für die ehrenamtlich Aktiven nur schwer überschaubaren Förderlandschaft.

Hauptziel des DAKU Dachverbands der Kulturfördervereine ist es daher, die Kulturfördervereine zu stärken und ihnen ihre Arbeit zu erleichtern. Das Engagement der Bürgerinnen und Bürger in den Vereinen will der DAKU stärker sichtbar machen und die Nachwuchsgewinnung, Weiterentwicklung und Professionalisierung der Vereinsarbeit fördern. Zentral ist dabei die Weiterbildung der Vereine und ihre Vernetzung vor Ort. Denn hier findet ihr Engagement konkret statt.

Für all das braucht es starke Partner*innen, einflussreiche Mittler*innen und finanzkräftige Ermöglicher*innen – aus der Wissenschaft, aus Stiftungen und Weiterbildungseinrichtungen sowie aus Wirtschaft und Politik.

Gerade letztere sollten berücksichtigen, dass die Einbindung des Potentials der Förder- und Freundeskreise oft zu neuen Argumenten und Sichtweisen führen kann, bevor Entscheidungen getroffen werden.¹¹ Die Arbeit der Kulturfördervereine ist vor allem dann wirksam, wenn viele mitmachen. Sie alle können helfen, die authentische Kreativität und große integrative Kraft, die bürgerschaftlichem Engagement innewohnt, zu nutzen¹² und bei der Gestaltung einer vielfältigen und offenen Lebenskultur in Deutschland mitwirken.

ÜBER DIE AUTORINNEN UND AUTOREN

Dr. Julia Ackerschott ist Senior Beraterin bei der Firma Kulturexperten Dr. Scheytt GmbH, Essen. Zuvor war sie als Kulturmanagerin in Thüringen tätig.

Jutta Dette leitet die Abteilung Kommunikation des Dachverbands der Kulturfördervereine Deutschland e.V., Berlin.

Dr. Patrick S. Föhl ist Gründer und Leiter des Netzwerks Kulturberatung, Berlin.

Prof. Dr. Markus Hilgert ist Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder, Berlin.

Ulrike Petzold ist Geschäftsführender Vorstand des Dachverbands der Kulturfördervereine Deutschland e.V., Berlin.

Prof. Dr. Gernot Wolfram ist Professor für Kulturmanagement und Cultural Studies an der Hochschule macromedia, Berlin.

11 Vgl. das weiter oben angeführte Statement 2013 der AG Freundeskreise der Stiftung Zukunft Berlin.

12 Vgl. Dana Bauers/Olaf Kretschmar, Bundesverband Populärmusik e.V. – Form der Popkultur- und Populärmusikförderer. In Policy Paper 2019 (Anm. 2), S. 6.